

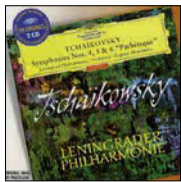
Vladimir Jurowski

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Dirigent Vladimir Jurowski drei Lieblingsaufnahmen.

Wenn man Londoner Kritikern glauben darf, so gibt es an der Themse zurzeit vor allem einen sinfonischen Dirigierschwarm: Vladimir Jurowski. Als Chef des London Philharmonic Orchestra (seit 2007) konnte er an die großen Zeiten von Georg Solti und Klaus Tennstedt anknüpfen. Geboren 1972 in Moskau, begann er in den 90er-Jahren als Kapellmeister an der Komischen Oper Berlin, von 2001 bis 2013 war er Musikdirektor in Glyndebourne. 2017 übernimmt er die Nachfolge Marek Janowskis als Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin und außerdem die Künstlerische Leitung des George Enescu Festivals in Bukarest. Mit seiner Familie lebt Jurowski in Berlin.



Foto: Matthias Creutziger



Ich bin ein Plattensammler und ein Fan von alten Schätzen wie den Skrjabin-Aufnahmen von Vladimir Sofronitzky oder dem Skrja-

bin-Konzert, gespielt von Heinrich Neuhaus. Auch von Meistern, die man in Deutschland nicht so sehr kennt: dem Pianisten Alexander Goldenweiser und dem Dirigenten Nikolai S. Golowanow, einer Art russischem Furtwängler, hyperromantisch und mit wunderbarem Sinn für musikalische Bögen und Farben. Auch Carl Schuricht und Jascha Horenstein waren Dirigenten, wie man sie heute nicht mehr findet. Wenn ich aber eine greifbare Aufnahme nennen soll: Warum nicht die Tschaikowsky-Sinfonien Nr. 4 bis 6, wie sie von Jewgeni Mrawinsky in Leningrad eingespielt wurden?! Man hatte damals noch ein anderes Gefühl für Phrasierung innerhalb des Orchesters. Auch bei Erich Kleiber etwa atmete das Orchester noch anders. Ich bevorzuge für solche Aufnahmen natürlich eigentlich Vinyl-Schallplatten oder, je nach dem, sogar Schellacks. Wie anders man damals musizierte, hört man bei Mrawinskys mustergültigem Tschaikowsky sofort.



Außerdem höre ich viel alte Musik, also Werke, die nicht unbedingt einen Dirigenten im heutigen Sinne erfordern. Was die

Barockmusik angeht, könnte ich hier alle Opernaufnahmen von William Christie empfehlen. Und die Purcell-Aufnahmen, die der Cembalist Richard Egarr gemacht hat. Ich glaube schon, dass Egarr im Falle von Bach der Wahrheit näherkommt als Glenn Gould. Gould finde ich zwar gleichfalls großartig, nur sagen seine Aufnahmen über ihn selbst vielleicht mehr als über Bach. Die Purcell-Aufnahmen von Egarr strahlen eine merkwürdige Magie aus, die mir ein Rätsel ist – die mich aber umso mehr anzieht.



Eine ganz wichtige Figur in meinem Leben war zweifellos Nikolaus Harnoncourt. Ich habe ihn nie persönlich getroffen. Sein Einfluss

auf mich beschränkt sich auf die Lektüre seiner Bücher und natürlich auf das Hören seiner Interpretationen. Meine Wahl, wenn ich mich entscheiden müsste, würde vermutlich auf das Mozart-Requiem mit dem Concentus Musicus Wien fallen. Ich finde es ganz erstaunlich, welche emotionale Intensität die Aufnahme hat, obwohl sie noch ganz den kühlen Pioniergeist einer ersten Eroberung ausstrahlt. Die Aufnahme ist heute schon fast wieder vergessen, galt aber, als sie in den 80er-Jahren erschien, sofort als Meilenstein. Zu Recht.